

„Crime Time“ zur Prime Time

Ein Kommentar zu vier Sendungen über Kriminalität in der ZDF-Reihe „Abenteuer Wissen“

Im Juli 2003 wurden vier Folgen der ZDF-Reihe „Abenteuer Wissen mit Wolf von Lojewski“ über Kriminalität und deren Bekämpfung unter dem Titel „Crime Time“ ausgestrahlt. Das Themenspektrum reichte dabei von nicht aufgeklärten Morden durch ungenügende Leichenschau („Deutschland, ein Paradies für Mörder?“ am 2. Juli 2003) über DNA-Methoden zur Verbrechensaufklärung („Die DNA-Falle: Todsichere Beweise?“ am 9. Juli 2003) und Kindesmissbrauch („Kindesmissbrauch: Wer sind die Täter?“ am 16. Juli 2003) bis hin zu den Problemen von Rückfallprognosen und strafrechtlicher Reaktion bei Sexualstraftaten („Im Namen des Volkes: Wegsperrten für immer“ am 23. Juli 2003).

Die „Crime Time“-Folgen sind für uns, als in der einschlägigen Wissenschaft Tätige, von besonderem Interesse, zeigen sie doch, wie die Medien kriminologisches Wissen für ein Massenpublikum aufbereiten – und zwar sowohl hinsichtlich der ausgewählten Informationen als auch im Hinblick auf deren Darbietung. Eine Beurteilung der Sendereihe setzt zunächst aber voraus, die eigenen Ansprüche und Erwartungen zu definieren, denn nur vor diesem Hintergrund lässt sich Enttäuschung artikulieren oder Lob rechtfertigen.

Nach eigener Aussage des ZDF ist die Reihe „Abenteuer Wissen“ ein „Magazin für alle, die mitreden wollen“, und zwar „über Technik und Natur, Psychologie und Geschichte“, eben über „die ganze Welt des Wissens“. Die Sendereihe soll „einen etwas anderen Weg einschlagen“ und neuerdings durch Wolf von Lojewski „noch mehr Biss bekommen“, vor allem indem „konkrete Fälle im Alltag, auffällige Beobachtungen oder schon

längst fällige Fragen“ aufgegriffen und „nach detektivischem Muster verfolgt“ werden.¹

Angekündigt wird also ein innovatives Wissensmagazin, das mit Hilfe neuartiger, fallbezogener Darstellungsformen auch brisante, alltagsrelevante Fragen aufgreift, die von den vorhandenen Magazinen bislang eher ausgespart werden. Unabhängig von diesen „neuen“ Elementen (Themenauswahl und -behandlung) erwartet der Zuschauer – bzw. erwarten zumindest wir – bei „Abenteuer Wissen“ grundsätzlich ein seriöses Magazin, bei dem die Wissensvermittlung im Vordergrund steht. Dafür steht zum einen der Anspruch des ZDF als öffentlich-rechtliche Sendeanstalt, zum anderen aber auch die Auswahl des Moderators, der als ehemaliger Auslandskorrespondent und später als Aushängeschild des „heute-journal“ geradezu für Seriosität bürgt. Vor diesem Hintergrund wäre es wünschenswert, wenn das neue Magazin insbesondere auch ein Gegengewicht zu den populistischen, häufig stark emotionsgeladenen Aussagen vieler anderer Informationsquellen sein könnte.

Unser Text geht der Frage nach, ob die vier „Crime Time“-Folgen diesen Erwartungen gerecht geworden sind. Wenngleich sich diese Frage sicherlich nicht pauschal beantworten lässt, gibt es unserer Ansicht nach einige Tendenzen, die wir nachfolgend anhand von verschiedenen Beispielen aus den einzelnen Folgen darstellen möchten. Zu unterscheiden ist dabei einerseits die *Auswahl der gezeigten Inhalte und Meinungen* sowie andererseits die gewählte *Form der Darbietung*.

Hinsichtlich des ersten Aspekts, der Auswahl der gezeigten Inhalte und Meinungen, ist uns der *Umgang mit wissenschaftlichen Belegen*, insbesondere die Handhabung von statistischen Angaben, negativ aufgefallen. Sie erschien uns stellenweise selektiv und in einzelnen Punkten sogar fehlerhaft. Zum Beispiel wurde dem Zuschauer am Anfang der ersten Folge mitgeteilt, dass „mindestens die Hälfte aller Morde ungesühnt bleibt“ (ohne allerdings die Quelle dieser Information preiszugeben), nicht jedoch, wie viele Morde oder Tötungsdelikte denn überhaupt insgesamt pro Jahr in Deutschland in den offiziellen Statistiken verzeichnet werden. Dadurch wurde dem Nicht-Kriminologen eine Einordnung der Bedeutung der Kerninformation dieser Folge – die Hälfte aller Morde bleibt unentdeckt – enorm erschwert.

¹ Die Zitate wurden den WWW-Seiten des ZDF entnommen.

Auch in der zweiten Folge („Die DNA-Fälle: Todsichere Beweise?“), die ihr Thema unserer Meinung nach insgesamt ausgewogen und facettenreich präsentierte, wurden Fakten und Belege teilweise nur selektiv angeboten, zum Beispiel wenn von „mehr als 3 500 Straftaten“ berichtet wird, die „allein im Jahr 2002 mit Hilfe der DNA-Datensätze aufgeklärt“ wurden, ohne allerdings zu erwähnen, um *welche Straftaten* (Mord oder Diebstahl?) es sich dabei handelt. In der dritten Folge („Kindesmissbrauch: Wer sind die Täter?“) führt eine Psychologin im Interview aus, dass Morde „nur ein bis zwei Prozent der Straftaten“ ausmachten – wobei für den Zuschauer (Laien wie Experten übrigens gleichermaßen) – unklar bleiben muss, auf welche Gesamtheit sich diese Prozentangabe bezieht (auf alle Straftaten – oder nur die Sexualdelikte?).

Auch an anderer Stelle dieser Folge fehlten unserer Meinung nach notwendige Relativierungen, etwa wenn zwar erwähnt wird, dass die Presse über „immer mehr Fälle“ von Kindesmissbrauch berichtet (was stimmt!), andererseits aber unterschlagen wird, dass die tatsächlichen (kriminalstatistischen) Zahlen seit Mitte der Neunzigerjahre nicht merklich ansteigen. Dass es sich hierbei wohl eher um Nachlässigkeit als um Absicht handelt, zeigt sich, wenn in derselben Folge behauptet wird, dass das Ausmaß des Kindesmissbrauchs sich „über viele Jahrhunderte“ hinweg „nicht maßgeblich verändert“ habe – eine Aussage, die in dieser Form nicht möglich ist (ein Grundproblem der historisch-vergleichenden Kriminologie ist, dass es für die länger zurück liegenden Zeiträume keine verlässlichen quantitativen Quellen, etwa Statistiken gibt).

Und auch, wenn die bereits erwähnte Psychologin im Gespräch ausführt, dass Sexualstraftäter im Laufe ihrer Karriere immer gewalttätiger würden, muss von wissenschaftlicher Seite moniert werden, dass eine solche Annahme empirisch nicht belegt ist. Ein weiteres, diesen Kritikpunkt beschließendes Beispiel ist die Einschätzung des in der vierten Folge zu Wort kommenden Gutachters, dass Prognosegutachten über Sexualstraftäter, Sachkenntnis und sorgfältige Arbeit vorausgesetzt, eine Genauigkeit von „bis zu 90 Prozent“ erreichen: dies erscheint uns – zumindest auf die Gesamtheit der in Frage kommenden Fälle bezogen – deutlich zu hoch gegriffen.

Ein zweiter Kritikpunkt an der Informationsauswahl betrifft die damit einhergehende *Gewichtung*. So zeigen die einzelnen Sendungen eine Tendenz zur Betonung einer bestimmten Sichtweise bzw. einzelner Aspekte. In der

ersten Folge ist dies etwa die Konzentration bzw. Fixierung auf die gerichtsmedizinische Arbeit – was beinahe so wirkt, als ließe sich die gesamte Ermittlungs- und Aufklärungsarbeit auf diesen Bereich reduzieren. In der zweiten Folge vermissten wir beispielsweise eine kritische Auseinandersetzung mit den Grenzen und Risiken von DNA-Datenbanken – und zwar nicht nur im Hinblick auf verfassungsrechtliche Bedenken, sondern auch bezüglich der Möglichkeit von statistisch bedingten „Fehlidentifizierungen“ (sog. „falsch positive“ Befunde). Über alle Folgen hinweg fiel uns eine Überbetonung naturwissenschaftlicher, vor allem biologischer Erklärungsansätze auf.

Kommen wir zum zweiten Hauptaspekt der Besprechung, der Form bzw. Art und Weise, in der die Inhalte präsentiert werden. Auffällig ist hier zuerst einmal die durchgängige *Konzentration auf Einzelfälle*. Diese Art der Darstellung ist sicherlich für den Zuschauer eindrücklicher und leichter nachzuvollziehen als vom Einzelfall abstrahierende Information. Sie führt andererseits aber auch zu einer stärkeren emotionalen Beteiligung. Wenn jetzt die Beispiele auch noch Kinder als Opfer betreffen, dann gerät die Aufnahme der Sachinformation in Gefahr.

Es ist selbstverständlich klar, dass man keine Sendung über Kindesmissbrauch (dritte Folge) machen kann, ohne Kinder zu zeigen. Ob dies allerdings auch beispielsweise in der ersten Folge, in der es um das Dunkelfeld bei Tötungsdelikten geht, notwendig ist, bleibt fraglich. Wofür man hier darstellt, wie Rechtsmediziner mit Hilfe eines Experiments einer Mutter die absichtliche Verbrüfung ihres Kleinkindes nachweisen oder warum man zahlreiche Bilder der Folgen schlimmster Kindesmisshandlungen zeigt, erschließt sich uns nicht – außer man zielt auf eine zusätzliche Emotionalisierung ab.

Auch, wenn in der dritten Folge zum Kindesmissbrauch durchgängig musikalisch unterlegte Amateuraufnahmen eines spielenden Kindes (des Opfers?) gezeigt werden, fragen wir uns nach der Notwendigkeit dieses *Stilmittels*: es verdeutlicht nicht die gegebene sachliche Information, sondern lenkt vielmehr von dieser ab, indem es den Zuschauer emotional erregt. Gleiches gilt, wenn die behandelnde Psychologin auf ihrem Weg in eine Anstalt des Maßregelvollzugs mit der Kamera begleitet wird, was an und für sich noch keine spektakuläre Angelegenheit ist. Wird dieser Gang jedoch unter Einsatz von Verfremdungseffekten, teilweise aus der Sicht der Überwachungskameras geschildert und entsprechend musikalisch unterlegt,

entsteht insgesamt ein Eindruck, als ginge Jodie Foster in ihrer Rolle als FBI-Agentin Clarice Starling zu dem Serienmörder Hannibal Lecter in den Hochsicherheitstrakt.²

Eine vergleichbare und unserer Meinung nach nicht unbedingt erforderliche *Atmosphäre von Angst und Beklommenheit* wird auch erzeugt, wenn ein Sexualwissenschaftler über einen nur von Neonlampen ausgeleuchteten Gang zum Interview schreitet, um dann die Ergebnisse seiner Fragebogenstudie zu berichten. Und auch wenn der Gutachter in der vierten Folge die Klinik betritt, begleitet ihn Musik und aus dem Hintergrund erfährt der Zuschauer, dass es „jedes Mal wie ein Übertritt in eine andere Welt“ sei, „die Welt kranker und gefährlicher Straftäter“.

Als ein weiteres, unserer Ansicht nach unnötiges Stilmittel fiel uns in allen Folgen die teilweise suggestive *Wortwahl* mit dem Gebrauch emotional aufgeladener Metaphern auf. Der Zuschauer wird in einer ganz bestimmten Richtung beeinflusst, wenn z. B. Ärzte „die Sprache des Todes“ nicht mehr verstehen oder Kinder zurück in die „Hölle des Elternhauses“ gegeben werden (Folge 1), wenn von der „Spitze des Eisbergs“ oder dem „Elend der Kinder“, die „vom Schicksal herausgegriffen“ wurden, berichtet wird (beides Folge 3), oder auch wenn bereits im Titel der ersten Folge gefragt wird, ob Deutschland „ein Paradies für Mörder“ sei. Suggestiv erscheint es uns aber auch, wenn Wolf von Lojewski bereits in seiner Einleitung zur ersten Folge das Ergebnis der anschließenden Sendung vorwegnimmt, dass nämlich in „Deutschland erheblich mehr gemordet wird als jede Statistik vermuten lässt“.

Ein weiterer Aspekt, der uns im Zusammenhang mit der verwendeten Sprache auffiel, ist der häufige Einsatz *retorischer Stilmittel*. So wird etwa in der ersten Folge gefragt, ob die Schließung rechtsmedizinischer Institute dazu führt, dass es künftig noch weniger Kapitalverbrechen zu geben scheint?“ und in der dritten Folge wird die Frage gestellt, ob denn „in jedem Sexualstraftäter ein potenzieller Mörder“ steckt? Weiterhin erfährt der Zuschauer in dieser Folge, dass niemand zu sagen vermag „wie hoch die Dunkelziffer ist“ – was in der Natur der Sache liegt, nichtsdestotrotz aber

² In diesem Zusammenhang ist im Übrigen bemerkenswert, dass der alle Sendungen begleitende Hintergrundkommentar von Joachim Kerzel gesprochen wird, der deutschen Synchronstimme von Sir Anthony Hopkins (der Hannibal Lecter in den Filmen „Das Schweigen der Lämmer“ und „Hannibal“ spielt).

Beunruhigungen oder sogar Ängste auslösen kann, die wir für überflüssig und kontraproduktiv halten.

Gleiches gilt, wenn wir über einen Missbrauchstäter erfahren, dass er „irgendwann entlassen werden muss“ – denn – „so steht es im Gesetz“. Hier muss man schon fragen, in welche Richtung eine solche Aussage gehen soll (Gesetzesänderung?). Ebenso möchten wir bezweifeln, ob die (unbelegte und höchstwahrscheinlich auch falsche) Aussage, dass „in der Öffentlichkeit niemand an Therapie glaubt“, weil „zu oft etwas schief“ ginge, tatsächlich eine sachliche öffentliche Diskussion erleichtert.

Im Ergebnis konnte uns die Reihe „Crime Time“ nur sehr bedingt überzeugen. Die Folgen beschäftigen sich durchgängig mit in der Öffentlichkeit stark emotional aufgeladenen Themen. Die öffentliche Wahrnehmung wird dabei maßgeblich geprägt durch die Darstellung in den Boulevardmedien. Bei dieser Ausgangslage ist unsere Erwartung an eine Wissenschaftssendung eines öffentlich-rechtlichen Senders, dass sie zu einer Versachlichung der öffentlichen Diskussion beiträgt. Die Macher einer derart exponierten Sendereihe sollten zudem bedenken, dass sie mit ihrem Produkt auch Verantwortung übernehmen für die Vorstellungen über Kriminalität, die in den Köpfen der Zuschauer entstehen.

Dies gilt einmal hinsichtlich der dargebotenen Information, zum anderen aber auch für die Art und Weise, in der diese aufbereitet und präsentiert werden. Dabei erscheint uns die Auswahl grundsätzlich angemessen, wenngleich die angegebenen Daten und Belege nicht immer korrekt sind und auch die Gewichtung der unterschiedlichen Aspekte eines Themas aus unserer Sicht teilweise problematisch ist. An dieser Stelle möchten wir die zusätzlichen Informationen zur Sendung, die der interessierte Zuschauer auf den Internetseiten des ZDF finden kann, ausdrücklich loben.

Die Art und Weise der Darstellung halten wir in vielfacher Hinsicht für verfehlt. Die metaphorisch aufgeladene Sprache, die musikalische Untermalung, insbesondere aber die Auswahl der Bilder erzeugen eine Stimmung, welche die Aufnahme der dargebotenen Informationen in ihrer Differenziertheit deutlich erschwert.

Dabei ist der Einsatz solcher suggestiver, emotionalisierender Stilmittel unseres Erachtens völlig unnötig. Die aufgegriffenen Themen stoßen aus

sich heraus in der Öffentlichkeit auf ein derartiges Interesse, dass es der Erzeugung zusätzlicher Spannung nicht bedarf. Ganz im Gegenteil sollte bei diesen Themen das Herausnehmen von Spannung das Gebot der Stunde sein.

Insgesamt halten wir den Versuch, „Crime Time zur Prime Time“, also Wissen über Kriminalität in populärer Verpackung darzubieten, aber für wichtig und richtig – wobei diese vier Sendungen allerdings nur als ein erstes „Herumtasten im Labyrinth des Bösen“ anzusehen sind, wie Wolf von Lojewski in seinem Schlussfazit selber zugibt.

Autorenangaben:

Diplom-Psychologe **Harald Kania**

Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsgruppe Kriminologie am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht

Günterstalstr. 73

D-79100 Freiburg

Tel: +49 (0)761 7081 220

Fax: +49 (0)761 7081 294

E-Mail: h.kania@iuscrim.mpg.de

WWW: <http://www.iuscrim.mpg.de>

Dr. Sven Höfer

Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsgruppe Kriminologie am Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht

Günterstalstr. 73

D-79100 Freiburg

Tel: +49 (0)761 7081 250

Fax: +49 (0)761 7081 294

E-Mail: s.hoefer@iuscrim.mpg.de

WWW: <http://www.iuscrim.mpg.de/info/leute/hoefer/hoefer.html>